

Dritte in der Beratung

Reflexive Zugänge zu einem vielseitigen Phänomen

Von Kira Nierobisch

Vor fünf Jahren, im April 2014, machte der „Eltern-Alarm“ an deutschen Hochschulen Furore (vgl. Kowalewski, 2014). Gemeint waren besorgte Eltern von Studieninteressierten und Erstsemestern, die den Campus bevölkerten, sodass sich die unterschiedlichsten Beratungsstellen an Universitäten und Hochschulen gezwungen sahen, spezielle Beratungsangebote für diese neue Zielgruppe zu implementieren (vgl. Benninghofen, 2014). Immer häufiger tauchten Studierende und Studieninteressierte nun zusammen mit ihren Erziehungsberechtigten auch in Studien- und Studienfachberatungen auf und irritierten durch ihre Fragen und Anliegen die BeraterInnen. Als „Dritte“ in der Beratung waren sie nicht die Zielgruppe des klassischen Beratungsangebotes an den Hochschulen, doch ließ sich ihre Präsenz nicht negieren.

„Dritte“ in der Beratung verändern das Beratungsgeschehen, das sich in klassischen face-to-face Formaten als dyadische Kommunikations- und Interaktionsstruktur gestaltet. Doch „Dritte“ sind nicht nur Eltern – das Spektrum reicht von FreundInnen, Familienangehörigen und Kindern bis hin zu DolmetscherInnen.

Verortet in einem pädagogisch konnotierten Beratungsverständnis (Abschnitt 1) wird die Heterogenität von Dritten in der Beratung skizziert (Abschnitt 2), bevor dann anhand konkreter Beispiele unterschiedliche Szenarien im Beratungskontext analysiert werden (Abschnitt 3) und Implikationen für den reflexiven Umgang abgeleitet werden (Abschnitt 4). Dabei liegt der Fokus auf Beratungseinrichtungen im Kontext von Beruf, Bildung und Beschäftigung.



1. Beratung als pädagogische Handlungsform

Ausgehend von Beratung als pädagogischer Handlungsform verweist Mollenhauer bereits 1965 auf die Relevanz des verstehenden Gesprächs, das Reflexion ermöglicht und gleichzeitig ein Moment ist, in dem „Probleme verdichtet, artikuliert und formuliert werden“ (Mollenhauer, 1965: 30, zit. in Dewe & Schwarz, 2013: 135). Der pädagogische Sinn der Beratungssituation liegt für ihn darin, „dass sie die Selbständigkeit, Produktivität, die Phantasie des Ratsuchenden anspricht und erregt, dass sie ihn instand setzt, selbst auf einen Ausweg zu verfallen bzw. die erteilte Antwort nun als gleichsam selbst vollzogene zu akzeptieren oder auch sie zu verwerfen“ (Mollenhauer, 1965: 3). Dies geschieht über die Kommunikation sowie den Austausch von Informationen und Wissensbeständen. Sie werden im Laufe des Beratungsprozesses reflexiv in ein kritisches Selbst- und Weltverständnis gebracht „das es dem einzelnen Subjekt erlaubt, die eigene Situation zu hinterfragen sowie gegebenenfalls auch Abstand von Normen und Konformitätszwängen zu nehmen und zu neuen Deu-

tungs-, Handlungs- und Entscheidungsmustern zu gelangen“ (Maier-Gutheil & Nierobisch 2015: 16). Das gelingt über das gemeinsame Gespräch und auch die Interpretationsleistung der Beratenden, damit sich den Ratsuchenden neue Situationsdeutungen erschließen können. Deutlich wird darin sowohl die Relevanz des kommunikativen Prozesses, des Beziehungs- und Interaktionsgeschehens zwischen Beratenden und Ratsuchenden, als auch die Wichtigkeit der Rekonstruktion von individuellen und zugleich gesellschaftlichen Bedeutungen, Strukturen und Zuschreibungen. Diese rahmen und beeinflussen das Interpretieren und Bewerten der eigenen, aktuellen Lebenssituation beziehungsweise des Beratungsanliegens seitens der Ratsuchenden wie auch seitens der Beratenden (vgl. Ludwig, 2015: 298). Somit ist pädagogische Beratung „eine multiperspektivische Reflexion lebensweltlich gerahmter und problematisch gewordener Handlungs- und Lebenssituationen mit dem Ziel, bestehende Deutungsmuster mit Blick auf diese Situation so zu verändern, dass die Ratsuchenden im Kontext ihrer Möglichkeiten wieder entscheidungs- und handlungsfähig werden“ (Ludwig, 2014: 553). Da knüpft auch Hans Thiersch an, wenn er im lebensweltlich- und alltagsorientierten Beratungsansatz insistiert, dass Beratungshandeln nur im Kontext der Verhältnisse verstanden werden könne, auf die sie sich beziehen. Dies bedingt das Wissen um die Lebensverhältnisse, Lebenseinschränkungen und Lebensmöglichkeiten der Einzelnen aber auch um gesamtgesellschaftliche Entwicklungen (vgl. Thiersch, 2014: 123).

2. Dritte in der Beratung – Facetten eines Phänomens

Basierend auf einem pädagogischen Beratungsverständnis, das Interaktion, Kommunikation und Reflexion als Kernelemente im Beratungsprozess versteht, kommt der Funktion der Beteiligten eine zentrale Rolle zu, sei es als Beratende, Ratsuchende oder auch als Begleitende. Im Zusammenspiel von wechselseitiger Interaktion und Kommunikation oszillieren Inhalts- und Beziehungsebenen miteinander. Was sich bereits in der dyadischen Struktur zwischen Beratenden und Ratsuchenden als komplexe Struktur offenbart, dynamisiert und potenziert sich in triadischen Beratungskonstellationen mit Dritten (vgl. Linzbach, 2014: 115). Dabei können sog. „Dritte“ PartnerInnen sein, Eltern, FreundInnen, Kinder, BetreuerInnen, aber auch dolmetschende Personen oder – nicht ad personam – mediale Personen aus dem Fernsehen oder dem Internet, die als symbolischer Bezug fungieren, beispielsweise als Role Model. Dies gilt auch für Vorbilder aus dem familiären und freundschaftlichen Umfeld der zu Beratenden. Gemeinsam ist allen „Dritten“, dass sie die Ratsuchenden be-

gleiten – entweder in realer Präsenz oder ideell als eine Art „graue Eminenz“, die das Beratungsgespräch mitprägen – allerdings erst einmal identifiziert werden müssen. Differenziert werden muss auch der Grad der Beteiligung an der Beratung. Als eher Unbeteiligte begleiten Dritte die Ratsuchenden eher im Sinne einer emotionalen oder praktischen Unterstützung, haben aber selbst – zumindest vordergründig – kein eigenes Interesse am Beratungsverlauf oder -ergebnis. Dies können PraktikantInnen sein, Bekannte oder dolmetschende Personen. Menschen, die den zu Beratenden nahe stehen – seien es Eltern, PartnerInnen oder FreundInnen – beteiligen sich eher am Beratungsprozess, sei es aktiv durch Fragen, Interventionen oder Einwürfe oder zurückhaltend-passiv im Sinne einer Unterstützung durch Präsenz und „gedankliches Mitgehen“. Neben dem Grad des eigenen Involviert-Seins ist es auch die Intensität der Beziehung zwischen ratsuchender Person und Begleitung, die zusätzlich zur BeraterInnen – Ratsuchenden Beziehung hinzukommend, das Beratungsgespräch mitsteuert und von den Beratenden integriert werden muss. Dabei steht – wie Müller-Kohlenberg pointiert – immer das Wohl des/der Ratsuchenden im Vordergrund:

„Sofern (und solange) von Ratsuchenden ausdrücklich gewünscht, können auch Partner, Eltern, Kinder, Freunde, Lehrer und andere Vertrauenspersonen an Beratungsgesprächen teilnehmen. Dies geschieht häufig in der Absicht, Ratsuchenden „Hilfestellung“ zu leisten und sie emotional zu unterstützen. Beraterisch wird es in solchen Fällen wichtig, die legitime Beteiligung der Begleitpersonen und ihre Motivation zu respektieren. Andererseits gilt es, Gesprächsanteile der Anwesenden angemessen zu steuern und darauf zu achten, dass Ratsuchende mit ihren Bedürfnissen zu keinem Zeitpunkt des Gesprächs von ihren Begleitpersonen dominiert werden. Sollte eine solche Tendenz offenbar werden, muss unter Umständen die Begleitperson im Interesse des/der Ratsuchenden um Zurückhaltung gebeten oder sogar nötigenfalls aufgefordert werden, den Beratungsraum (ggfs. vorübergehend) zu verlassen“ (Müller-Kohlenberg, o. J.: 53).

Rückgreifend auf ein pädagogisches Beratungsverständnis, das im Sinne eines reflexiven Zuganges auch immer sich selbst in den Blick zu nehmen hat, könnten aus der Perspektive der BeraterInnen folgende Fragen eine erste Grundlage für den Beratungsprozess mit Dritten sein:

- Wie stehe ich als Beraterin/Berater grundsätzlich zur Anwesenheit von Dritten in Beratungen?
- Wie und in welchem Umfang möchte ich die dritte Person in die Beratungssituation aktiv mit einbeziehen?

- Wann ist meine persönliche Grenze erreicht, die mich in meinem beraterischen Handeln einschränkt und hindert?
- Und inwieweit bin ich bereit das zu thematisieren und Konsequenzen zu ziehen?

3. Beispiele aus der Praxis:

Zwischen Helikoptern, Co-BeraterInnen und BegleiterInnen: Eltern in der Beratung

Wohl zu den prominentesten Beispielen von Dritten in der Beratung gehören Situationen mit FreundInnen oder Eltern. Während FreundInnen meist eher zurückhaltender oder per se unterstützend reagieren, gestaltet sich der Umgang mit PartnerInnen oder Eltern unter Umständen direkter. Sie stellen Fragen, greifen (meist wohlwollend) in den Beratungsprozess ein und thematisieren offen oder versteckt ihre eigenen Bedürfnisse, Unsicherheiten oder Wünsche. Neben der emotionalen Unterstützung fungieren Eltern im Kontext von Berufsfindung und Studienwahl nach wie vor als wichtige EntscheidungshelferInnen. Eltern werden von Jugendlichen in Fragen der Berufswahl als wichtige Ratgeber und Informationsquellen gesehen (vgl. BIBB, 2018; Bertelsmann Stiftung, 2005). Sie unterstützen die Berufsorientierung ihrer Kinder gezielt, nicht nur durch direkte Informationsbeschaffung und -begleitung, sondern indirekt auch durch ihre eigene Berufsbiografie, wenn die verbunden ist mit Zufriedenheit, Anerkennung und auch Erfolg. Sie beeinflussen direkt oder non-direktiv, positiv oder negativ die Wahl ihrer Kinder und begleiten, mitunter auch kontrollieren, deren Informations- und Entscheidungsprozesse. Als Vorbilder, aber auch finanzielle UnterstützerInnen möchten sie die Beratung nach ihren Vorstellungen selbst nutzen und mitgestalten. Besonders bei noch minderjährigen Ratsuchenden, beispielsweise im Kontext von Studien- und Berufsberatung als Folge von G8 oder wegfallendem Wehr- und Zivildienst ergeben sich hier mitunter sogar rechtliche Notwendigkeiten elterlicher Begleitung (vgl. Töpler, 2014: 123). Die Verunsicherungen zeigen sich in vielen Bereichen. Aktuell 19135 verschiedene Studiengänge (vgl. HRK 2018) erschweren nicht nur den Eltern den Durchblick nach dem für ihr Kind passenden Angebot. Auch die für sie neuen Bachelor- und Masterstrukturen, die internationale Öffnung und die zunehmende Modularisierung von Studiengängen erweisen sich als Neuland. Hinzu kommt die Sorge um spätere Arbeitsplatzsicherheit und den hohen Leistungsdruck im Studium. Das betrifft verstärkt Eltern, die selbst nicht studiert haben. Aber auch Fragen nach potenzieller Finanzierung (vgl. Voß, 2014: 119f) oder Unterbringung stehen

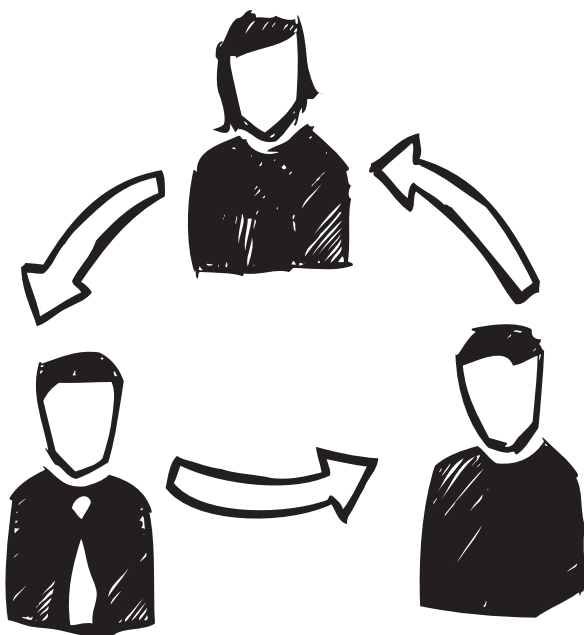
im Vordergrund elterlichen Interesses in den Beratungsgesprächen. Doch neben diesen eher fachlichen Fragen sind es besonders die Beziehungsdynamiken zwischen Eltern/-teilen und den ratsuchenden Kindern, die das Beratungsgeschehen dominieren. So werden u.U. eigene berufliche Wünsche, Werte und Träume auf den/die Heranwachsende/n projiziert oder es sollen vermeintliche Fehlentscheidungen und Enttäuschungen vermieden werden. Die Beratenden werden zu MittlerInnen, die junge Menschen zu Entscheidung und Tätigkeit werden motivieren und stehen selbst im Spannungsfeld zwischen den Motivationen von Eltern und Kindern. Die Rolle der BeraterInnen changiert neben informieren, begleiten und beraten hier auch noch zwischen Moderation und ggf. Mediation, schlimmstenfalls wird er oder sie zur/m StreitschlichterIn, RichterIn oder gar ErziehungshelferIn.

Im Rückgriff auf die Phasen im Beratungsprozess (vgl. exemplarisch Thiel, 2003: 75) gilt es in der Kennenlern- und Eröffnungsphase die Interaktion zwischen ratsuchender Person und Begleitung zu erfassen und ggf. auch anzusprechen. Rollen und Zuständigkeiten sollten, ebenso wie der Beratungsauftrag deutlich angesprochen und geklärt werden. Dabei gilt es Ziele zu verhandeln und insbesondere das Anliegen des/der Ratsuchenden zu fokussieren und den Begleitenden ggf. Grenzen aufzuzeigen sowie auf andere Beratungsmöglichkeiten zu verweisen. In der eigentlichen Bearbeitungsphase kann es für alle gewinnbringend sein, die begleitenden Personen in den Beratungsprozess zu integrieren, sofern es die Ratsuchenden unterstützt. Dies kann in Form von kleineren Unterstützungsaufträgen geschehen (beispielsweise die wichtigsten Abmachungen aus der Beratung zu fixieren) oder in direkter Ansprache, beispielsweise zur Einschätzung von Ressourcen oder Netzwerken. Dabei gilt es, ressourcen- und keinesfalls defizitorientiert zu arbeiten:

„Gut wäre an dieser Stelle, den Elternbeitrag zu paraphrasieren („Ihr Vater hat Sie so und so beschrieben...“) und sich noch einmal zu vergewissern, dass es zwischen ihrem Selbstbild und dem elterlichen Fremdbild eine zumindest grundlegende Kongruenz gibt („Fühlen Sie sich damit treffend charakterisiert? oder „Können Sie dem zustimmen?“).“ (Linzbach, 2014: 117).

Zirkuläres Fragen kann hier das gegenseitige Verständnis aller Parteien füreinander stärken und auf bislang verborgene Ressourcen oder Perspektiven hinweisen. Dazu zählt auch, die Sorgen der Eltern auszusprechen und zu würdigen. Im nächsten Schritt können die Begleitenden aufgefordert wer-

den, positive Wünsche für ihre Kinder auszusprechen und zu betonen, dass das Mittragen der Entscheidung eine wichtige Unterstützung ist, aber auch, dass Autonomie und Verantwortung der Ratsuchenden zu wahren und zu bestärken sind. Nonverbale oder verbale Grenzen gilt es zu ziehen, wenn Dritte zu dominant werden, das Beratungsgeschehen anzweifeln oder ihre eigenen Anliegen zum zentralen Gesprächsgegenstand machen. Hier sollten dem/der Ratsuchenden Einzeltermine angeboten werden und ggf. müssen Dritte als letzte Konsequenz gebeten werden, den Beratungsraum zu verlassen. Im Rückgriff auf den institutionellen Auftrag der Beratungsstelle sollte seitens der Beratenden auf ihre Rolle und ihre Funktion verwiesen werden. In der Phase der Integration heißt es, die gemeinsam erarbeiteten Optionen zu bewerten – im ersten Schritt mit der ratsuchenden Person, u.U. auch durch Dritte, bevor dann gemeinsam konkrete Unterstützungsoptionen und -schritte festgehalten werden. In der Abschlussphase gilt es, das Kommen aller Beteiligten zu würdigen, besonders die Ratsuchenden noch einmal zu motivieren und ggf. Folgetermine zu vereinbaren. Diese können entweder mit Begleitung erfolgen, für den Ratsuchenden explizit ausgesprochen werden oder – je nach institutionellen Möglichkeiten – auch explizit den Eltern angeboten werden. Dazu zählen neben persönlichen Beratungen telefonische Absprachen oder E-Mail Kontakte. Mit Blick auf die eingangs erwähnte Situation des „Elternalarms“ an deutschen Hochschulen bieten mittlerweile die meisten Hochschulen eigene Formate für die Information und Beratung von Eltern an, sei es Elternwochenenden, Fachvorträge, Informationsabende oder Elternabende.



Zwischen Mickeymausohren, Malbüchern und Betreuung: Kinder in der Beratung

Gerade in Kontexten der Wiedereingliederungsberatung, der Weiterbildungsberatung oder der Kompetenzberatung gehört die Anwesenheit von Kindern immer wieder zum Beratungsalltag. Eltern bringen sie mit in die Beratung, da häufig alternative Betreuungen nur schwer zu organisieren sind oder die Kinder noch zu jung sind, um betreut zu werden. Während Säuglinge meist gut in den Beratungsprozess integriert werden können, verhält es sich mit Kleinkindern schwieriger. Sie sind aufgeweckt, interessiert, vielleicht aber auch ob der ungewohnten Situation nervös und fordern Aufmerksamkeit ein. Unruhe, Ablenkung und eine nur bedingte Aufmerksamkeit für den Beratungsprozess können die Folge sein, zumal sich die zu Beratenden in einem Rollenkonflikt zwischen Eltern-Sein und Ratsuchende/r befinden. Kinder bieten allerdings auch eine gute Möglichkeit, den Kontakt zu Mutter oder Vater herzustellen und die familiäre Situation ungezwungen zu thematisieren. Hier gilt es besonders wertzuschätzen, dass der Beratungstermin trotz der Umstände wahrgenommen wird. Kindgerechtes Material wie Mal-sachen, kleine Videos oder Kinderbücher können zumindest kleine Inseln der Ablenkung schaffen. Bewährt haben sich für Kleinkinder auch Hörspiele mit bunten Kopfhörern, die das Kind zumindest einige Minuten beschäftigen. Für den weiteren Beratungsverlauf sollten bei zu großer Störung alternative Betreuungsmöglichkeiten angesprochen werden oder Zeiten vereinbart werden, wo – sofern organisatorisch möglich – eine alternative Beratungsform möglich ist: das reicht von der Telefonberatung, über einen Skype Anruf bis hin zu On-line Formaten.

Zwischen Willkommenskultur, Sprachsensibler Beratung und Grenzziehung: DolmetscherInnen in der Beratung

Rekurrierend auf Mollenhauer, der den Dialog betont, kommt Sprache und Verständigung eine elementare Rolle zu. Dazu zählt nicht nur das nonverbale und verbale Verstehen, die Sprachkompetenz, sondern auch die interkulturelle Begegnung. Menschen, die nicht in ihrer Muttersprache beraten werden (oder auch selbst beraten) benötigen insbesondere eine ihnen gemäße Sprachform sowie auch kulturelle Übersetzungshilfe. Die Anwesenheit von DolmetscherInnen stellt sowohl die Ratsuchenden als auch die Beratenden vor Herausforderungen. Häufig handelt es sich um Familienmitglieder, nicht selten Kinder oder Jugendliche, die übersetzen. Familiäre Dynamiken werden sichtbar, umso mehr, wenn es

um inhaltliche Erklärungen geht oder die Kinder und Jugendlichen aufgrund ihrer Sozialisation und Integration schneller als Mutter oder Vater verstehen, was die Beratenden erklären, brauchen oder wollen. Auch obliegt es ihnen, mitunter belastende Themen zu übersetzen, was Aufgabe von Erwachsenen wäre. Professionelle DolmetscherInnen sind zwar nicht am Inhalt der Beratung personell beteiligt, wohl aber für den Inhalt und den Beratungsprozess mitverantwortlich. Nicht nur ihre wortgetreue Übersetzung sondern gerade ihre kultursensible Wiedergabe prägen Kommunikation und Interaktion und somit den Erfolg der Beratung (vgl. Macak, 2014). Für die Beratenden ist eine inhaltliche Überprüfung des Übersetzten in der Regel kaum oder nur schwer möglich, sie müssen sich auf die dolmetschenden Personen verlassen. Dies kann zu Gefühlen von Ausgeschlossen-Sein oder Misstrauen führen, verstärkt in Situationen, wo Zwischendialoge zwischen Ratsuchenden und DolmetscherInnen stattfinden. Aber auch die zu Beratenden werden in Momenten exkludiert, in denen BeraterInnen und DolmetscherInnen kommunizieren. Demgemäß ist die Beratung von einer hohen Dynamik gekennzeichnet, die häufig dadurch verstärkt wird, dass weitere Familienangehörige mit im Raum sind, seien es Geschwister, Eltern oder FreundInnen. Hilfreich für die BeraterInnen kann es sein, immer wieder bei der ratsuchenden Person nachzufragen, was er oder sie verstanden hat, in kurzen, einfachen Sätzen zu sprechen und Erklärungen und Wissensbestände einzuflechten. Im Vorfeld sollte mit den Dolmetschenden das Thema der Beratung grob besprochen werden, damit nicht nur eine fachliche Vorbereitung (Vokabular) sondern vor allem eine kultursensible Übersetzung geschieht. Unerlässlich ist auch der Verweis auf die Schweigepflicht (gerade bei ehrenamtlichen DolmetscherInnen) und die Bitte um eine genaue, wortgetreue Übersetzung. Im Kontext professioneller DolmetscherInnen existieren neben ethischen Standards für Beratung auch viele Erfahrungen kultursensibler Übersetzung in interkulturellen Deutungszusammenhängen. Dies gilt es auch seitens der BeraterInnen zu berücksichtigen (vgl. Netzwerk Integration durch Qualifizierung 2014).

Zwischen Soap Opera, Wissensvermittlung und Role-Model: (Mediale) Vorbilder in der Beratung

Gerade im Kontext der Berufswahl kommt laut Medienwirkungsforschung den Medien eine zunehmend verstärkte Rolle bei der Berufsfindung zu. Das reicht von Soap Operas über Wissensformate spezieller Berufe bis hin zu schnell zugänglichen Informationen aus dem Internet. Gehrau und Jo vom Hofe postulieren, dass „(...) Informationen, die durch

Medien wiederholt aktiviert werden, bei nachfolgenden Denkprozessen einfacher aktiviert werden als andere Informationen. Sie prägen deshalb Denkprozesse stärker als andere Informationen (...)“ (Gehrau/ Jo vom Hofe, 2013: 124). Anders als reale Personen wirken sie im Beratungsprozess eher als unsichtbare Dritte, als eine Art „graue Eminenzen“, die es gilt, in der Beratung zu identifizieren und zu thematisieren. Diese „symbolische Dritte“ variieren nicht nur in ihren „Erscheinungsformen“ – vom Serienstar über das Role Model, vom Forum im Internet bis zur virtuellen Plattform – sondern auch im Maße ihres Einflusses auf die Ratsuchenden. Neben der personellen Präsenz „Dritter“ heißt es für die BeraterInnen auch diese Möglichkeit zu bedenken und in ihrer Bedeutung für die Ratsuchenden zu erfragen.

4. Mehr als Reflexion? – Implikationen für die Praxis

Beratung mit Dritten ist geprägt von vielen Unsicherheiten, Fragen und Handlungsnotwendigkeiten, die nicht nur den Beratungsprozess betreffen, sondern Beratende auch in ihrer professionellen Haltung an- und hinterfragen. Reflexivität, die das eigene Wissen, Überzeugungen, die eigenen Gefühle, das Handeln, die Einstellungen und Werte immer wieder (selbst) kritisch hinterfragt, umfasst im Sinn einer biografischen Haltung den/die Beratende als ganze Person und wird im Hinterfragen von Ich- und Weltbezug immer wieder Ausgangspunkt personeller aber auch kollektiver Identitätsbildung (vgl. Nierobisch & Burkhard 2019). Im Kontext kollektiver Identitätsbildung bedeutet dies einerseits für die Institutionen und Einrichtungen u.a. den Austausch über die Erfahrungen im Team zu implementieren, thematische Fortbildungen zu organisieren und Reflexionsräume (Supervision, Intervision) zu etablieren. Finanzielle Mittel und materielle Ressourcen, wie beispielsweise Material und Personal zur Betreuung von Kindern oder die Zusammenarbeit mit hauptberuflichen DolmetscherInnen professionalisieren das Beratungsformat. Es meint aber auch Leitlinien und „Standardisierungen“ zur Beratung mit Dritten, zum kultursensiblen Beraten oder zur direkten Beratung von Dritten zu entwickeln, ohne die Einzigartigkeit aller Beteiligten und die Relevanz situativer Flexibilität zu ignorieren. Im Hinblick auf personelle Identitätsbildung im Sinne eines reflexiven Zuganges heißt es andererseits aber auch, die jeweiligen eigenen, subjektiven Deutungs- und Handlungs begründungen insofern in den Blick zu nehmen, als dass sie immer auch potenzielle Handlungsmöglichkeiten umfassen und selbst wiederum Ziel der Reflexion von Welt- und Selbstbeziehung sind.

Literatur

Benninghofen, Ute (2014): Eltern in der Studienberatung – Zur Diskussion um Sinn und Unsinn einer Elternberatung an der Hochschule, in: Zeitschrift für Beratung und Studium (ZBS) 4/2014, S. 103-108.

Bertelsmann Stiftung (Hrsg.) (2005): Jugend und Beruf. Repräsentativumfrage zur Selbstwahrnehmung der Jugend in Deutschland., Gütersloh. Verfügbar unter: <https://www.bertelsmann-stiftung.de/de/publikationen/publikation/did/jugend-und-beruf-repraesentativumfrage-zur-selbstwahrnehmung-der-jugend-in-deutschland/> (17.04.2019)

Bundesinstitut für Berufsbildung (BIBB) (Hrsg.) (2018): Datenreport zum Berufsbildungsbericht 2018. Informationen und Analysen zur Entwicklung der beruflichen Bildung, Bonn. Verfügbar unter: https://www.bibb.de/dokumente/pdf/bibb_datenreport_2018.pdf (19.04.2019)

Dewe, Bernd & Schwarz, Martin P. (2013): Beraten als professionelle Handlung und pädagogisches Phänomen, 2. überarb. und akt. Aufl., Hamburg.

Gehrau, Volker/ Jo vom Hofe, Hanna (2013): Berufsorientierung. Ein Lehr- und Arbeitsbuch, Medien und Berufsvorstellungen Jugendlicher. Eine Studie zur Darstellung von Berufen in Fernsehserien und deren Einfluss auf die Berufsvorstellungen Jugendlicher, Münster.

Hochschulrektorenkonferenz (HRK) (2018): Hochschule in Zahlen, Bonn. Verfügbar unter: https://www.hrk.de/fileadmin/redaktion/hrk/02-Dokumente/02-06-Hochschulsystem/Statistik/2018-05-17_Final_fuer_Homepage_2018.pdf (25.04.2019)

Kowalewski, Stephanie (2014): Mit Mama und Papa in die Uni, Deutschlandfunk. Verfügbar unter: http://www.deutschlandfunk.de/eltern-alarm-mit-mama-und-papa-in-die-uni.680.de.html?dram:article_id=283125 (18.03.2019)

Linzbach, Annette (2014): „Hilfe – was mache ich nur mit diesen Eltern im Beratungsgespräch?!“, in: Zeitschrift für Beratung und Studium (ZBS), 4/2014, S. 114-118.

Ludwig, Joachim (2015): Beratung vom Subjektstandpunkt, in M. Allespach & J. Held (Hrsg.), Handbuch Subjektwissenschaft. Ein emanzipatorischer Ansatz in Forschung und Praxis. Frankfurt am Main, S. 293-313.

Ludwig, Joachim (2014). Zur rekonstruktiven Handlungslogik professioneller pädagogischer Beratung, in: Martin P. Schwarz, Wilfried Ferchoff & Ralf Vollbrecht, (Hrsg.), Professionalität: Wissen – Kontext. Sozialwissenschaftliche Analysen und pädagogische Reflexionen zur Struktur bildenden und beratenden Handelns, Bad Heilbrunn, S. 550-589.

Macak, Miriam (2014): Umgang mit Dritten in der Beratung – Besonderheiten und Lösungsoptionen bei der Beratung von Migrantinnen und Migranten, in: Jitschin, Adrian/ Brechtel, Alexander & Dötzer, Katharina (Hrsg.): Perspektiven der Bildungsberatung, Göttingen, S. 212-226.

Maier-Gutheil, Cornelia & Nierobisch, Kira (2015): Beratungswissen für die Erwachsenenbildung, Bielefeld.

Mollenhauer, Klaus (1965): Das pädagogische Phänomen Beratung, in: K. Mollenhauer und C.W. Müller (Hrsg.): Führung und Beratung in pädagogischer Sicht, Heidelberg, S. 25-87

Müller-Kohlenberg, Lothar (o.J.): Ethik und Recht in der Beratung, in: Seminarordner Bildungsberatung und Kompetenzentwicklung, Kapitel III, Basistext 5, Mainz, S.51-56.

Netzwerk Integration durch Qualifizierung (IQ) (2014): Sprachsensibel beraten. Verfügbar unter: https://www.netzwerk-iq.de/fileadmin/Redaktion/Downloads/IQ_Publikationen/Thema_Sprachbildung/Sprachsensibel_beraten_2014_2.Aufl.pdf [20.04.2019]

Nierobisch, Kira & Burkhard, Sonja (2019): Professionelle Identität im Kontext rekonstruktiver Beratung: Widersprüche biografischer Haltung, Reflexivität und kritischen Anspruchs, in: Benedetti, Sascha/Lerch, Sebastian & Rosenberg, Hannah (Hrsg.): Beratung pädagogisch ermöglichen. Wiesbaden (im Erscheinen)

Thiel, H.- U. (2003): Phasen des Beratungsprozesses, in: C. Krause, B. Fittkau, R. Fuhr & H.-U. Thiel (Hrsg.): Pädagogische Beratung. Grundlagen und Praxisanwendung, Paderborn, S. 73-84.

Thiersch, Hans (2014): Sozialarbeit/Sozialpädagogik und Beratung, in: F. Nestmann/ F. Engel & U. Sickendiek (Hrsg.): Das Handbuch der Beratung, Band 1. Disziplinen und Zugänge, Tübingen, S. 115-124.

Töpler, Michael (2014): Zu Rolle und Bedeutung der Eltern in der Studienberatung, in: Zeitschrift für Beratung und Studium (ZBS) , 4/2014, S. 123-124.

Voß, Dana (2014): Stipendienberatung für Eltern: ein Erfahrungsbericht aus der Beratungspraxis des Elternkompass, in: Zeitschrift für Beratung und Studium (ZBS), 4/2014, S. 119-122.



Kira Nierobisch, Prof. Dr. phil., lehrt und forscht seit 2017 als Professorin für Methoden der Sozialen Arbeit an der Katholischen Hochschule Mainz. Nach Stationen in der Erwachsenenbildung an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz und der Pädagogische Hochschule Ludwigsburg gilt ihr aktuelles Interesse der Bildungs- und Hochschulberatung, systemischen Beratungsansätzen und einem kritischen Verständnis von Beratung. Sie ist selbst systemische Beraterin (DGSF) und systemische Therapeutin i.Ausb. (DGSF). Weitere Arbeits- und Forschungsschwerpunkte sind Identitätsbildung in der Jugendarbeit sowie Schulsozialarbeit.

Kontakt: kira.nierobisch@kh-mz.de